

## **Assimilation, Akkommodation und Veränderungsstrukturen**

(Auszug aus dem Buch ‚Das Bildungswegmodell zur Rehabilitation der sokratischen Mäeutik – Pädagogische und therapeutische Transformationsarbeit‘ von Lütjen, Jutta, 2013, S. 254-256)

„Unser Intellekt ist nach Bergson im engeren Sinn dazu bestimmt, die vollkommene Verwebung unseres Körpers in seine Umgebung zu sichern, die Beziehungen der äußeren Dinge aufeinander vorzustellen, kurz: dazu, die Materie zu denken“ (Bergson, 2006 (1921), S. 1). So dienen Assimilation als kognitive Integration von Sinneswahrnehmungen und Akkommodation als Differenzierung der bereits integrierten Sinneswahrnehmungen als Handwerkszeug unseres Intellekts und haben die Aufgabe, dem bewegten Menschen eine stabilisierende, kontinuierkeitsfördernde und verändernde Wirkung zu bieten.

Piaget betrachtet Assimilation als Integration externer Elemente in die sich entwickelnden oder abgeschlossenen Strukturen eines Organismus und der psychischen Strukturen des Menschen (vgl. Piaget, 2010 (1896-1980), S. 53). Demnach ist Assimilation notwendig für die Kontinuität der Strukturen und die Integration neuer Elemente. Piaget stellt fest, wenn Assimiliationsfähigkeit heißt, für einen Stimulus sensibilisiert oder fähig zu sein, mit einer Reaktion zu antworten, muss beim Menschen demnach eine Struktur vorhanden sein, durch die die Fähigkeit erst besteht, auf einen Stimulus zu reagieren. Unter dem Gesichtspunkt der Assimilation besteht eine gegenseitige Beziehung zwischen Reiz und Reaktion als Mitwirkung des Subjekts oder des Organismus (vgl. Piaget & Inhelder, 2004, S. 17). Die Assimilation verbietet den Reflex als reinen Automatismus zu betrachten, weil sie Beziehungen und Verbindungen (Funktionen) schafft, Schemata ineinander verschachtelt und Ordnungs- und Verbindungsstrukturen als Substruktur künftiger Denkopoperationen enthält (vgl. ebd., S. 18 ff.). Assimilation gibt es jedoch nicht ohne Akkommodation. Wenn die üblichen Substanzen durch andere ersetzt werden, die leichte Unterschiede aufweisen, d.h. wenn eine Modifikation eines Assimilationsplans oder einer Assimilationsstruktur durch die von ihr assimilierten Elemente hervorgerufen wird, nennen wir dies im Verhaltensbereich Akkommodation. Akkommodation als aktiver Veränderungsmodus ist somit die Modifikation von durch Assimilation als Anpassungsleistung hervorgerufenen Verhaltensweisen. Beide tragen zur Sozialisation bei, und sind in allen Tätigkeiten gegenwärtig, doch ihr Verhältnis variiert. Wenn nur das im Außen repräsentiert wird, was sich der Mensch in der Phantasie vorstellt, überwiegt die Assimilation, und wenn der Mensch aktiv gestalterisch tätig wird, dominiert die Akkommodation. Assimilationen, die verzerren, weil sie nicht von angemessenen Akkommodationen begleitet werden, bedeuten, dass das Subjekt auf sich, seinen Standpunkt und seine Handlung fixiert bleibt und nichts verändert. Weicht das Außen aber von der Vorstellung ab, ist der

Mensch vermehrt aufgefordert, sein eigenes Verhalten an die Objekte durch Selbstveränderung und Akkommodation anzupassen, wodurch dann auch eine veränderte Wahrnehmung und Bewältigung der Anforderungen von außen resultiert.

Wenn die Assimilation die Akkommodation beherrschen würde, würde der Mensch wirklichkeitsgetreu reproduzieren, d.h. nur noch nachahmen, wobei die figurativen Aspekte des Denkens, statt operativer akkommodativer Aspekte, im Vordergrund ständen. *„Eine Operation ist für Piaget eine Handlung, die interiorisiert werden kann; das heißt, sie kann ebenso im Denken wie in der äußeren Wirklichkeit ausgeführt werden“* (Piaget zit. in Rausch, 1984, S. 156). Eine Operation muss immer auch im Zusammenwirken mit anderen Operationen gesehen werden und ist demnach Bestandteil einer Gesamtstruktur (vgl. ebd.). Die Dezentrierung durch Akkommodation ermöglicht dem Subjekt, den Blickwinkel oder den Standpunkt anderer Subjekte einzunehmen. Deswegen besteht kognitive Adaption aus einem Gleichgewicht zwischen Assimilation und Akkommodation (vgl. Piaget, 2010 (1896-1980), S. 61). **Dieser Vorgang betrifft Erkenntnis in allen Erscheinungsformen. „Denn kognitiver Fortschritt ist nicht nur Assimilation von Information, er enthält auch einen systematischen Dezentrierungsprozess, der eine notwendige Bedingung von Objektivität überhaupt ist“** (Piaget, 2010 (1896-1980), S. 61). **Sowohl Assimilation als auch Akkommodation sind als wichtige Reaktionen im Umgang mit den Herausforderungen des Lebens zu betrachten.**

Dabei ist der lebendige Organismus kein Spiegelbild seiner Umgebung, sondern entwickelt eine innere Struktur, die sich Schritt für Schritt aufbaut. Das Wissen, welches sich daraus ergibt, ist nicht einfach mit seinem Objekt identisch, sondern nähert sich der Realität an und ist immer subjektiv. *„Angeregt durch die Notwendigkeit zur Veränderung, die auf psychischer Ebene als Bedürfnis vorliegt, findet auf Abbildebene eine vorgreifende Suche nach einer Lösung der vorliegenden, nicht durch Automatismen zu bewältigenden Problemsituation statt. Diese Suche besteht in der Orientierungstätigkeit“* (Ferrari & Kurpiers, 2001, S. 56). Es bedarf für die Realisierung der Orientierungstätigkeit und zur Weiterbildung einer inneren Struktur, die nicht automatischen oder automatisierten Handlungen dient, eines ideellen Handlungsraumes und Lernraumes, in dem verschiedene Lösungswege gesucht und bewertet werden dürfen bzw. können. Außerdem bedarf es Anregungen, welche zwar die Unhaltbarkeit aktueller Situationen aufzeigen, gleichzeitig aber einen anzustrebenden Zustand anregen, der zur Verwirklichung drängt. Um Lösungswege dann selbst zu erarbeiten, muss man auf eine innere Struktur als steuernde Instanz zurückgreifen können (vgl. ebd.). Hüther hält bewährte, im Inneren bereit gehaltene Bilder für wichtig, auf die in Prozessen der Veränderung zurückgegriffen werden kann, und die lebenslang immer wieder ergänzt, neu geordnet und weiterentwickelt werden müssen, sobald sich die äußeren oder inneren Verhältnisse ändern (Hüther, 2008, S. 43 f.). Dabei ist es wichtig, entwicklungsfördernde Lebensbereiche so zu gestalten, dass von den jeweiligen Entwicklungsstufen und Mustern eines Menschen

ausgegangen wird, um über dessen Motivation Weiterentwicklung zu initiieren. „Das entwicklungsfördernde Potential eines Lebensbereichs hängt von dem Ausmaß ab, in dem die ihm eigenen Rollen, Tätigkeiten und Beziehungen bei der sich entwickelnden Person Muster der Motivation und Tätigkeit in Gang setzen, die dann ihr eigenes Momentum gewinnen. Diese Muster werden beim Eintritt der Person in einen neuen Lebensbereich in diesen übertragen“ (Bronfenbrenner, 1981, S. 261).